

Siegfried J. Schmidt
Kulturbeschreibung
÷
Beschreibungskultur

Umriss einer Prozess-orientierten
Kulturtheorie

204 Seiten · Broschiert · € 29,90
ISBN 978-3-942393-78-2

© Velbrück Wissenschaft 2014

**VELBRÜCK
WISSENSCHAFT**

Vorwort

In diesem Buch versuche ich, die kulturtheoretischen Argumentationen, die ich in den letzten drei Jahrzehnten in einer Reihe von Aufsätzen und Büchern vorgelegt habe, zu systematisieren, zusammenzuführen und möglichst auf den neuesten Stand zu bringen.

Kern meiner Überlegungen war und ist bis heute, Kultur nicht über Objektivationen, Themenbereiche, Formen von Identitäten (wie Heiliges, Profanes, Lebensformen, Texte, Symbole, Rituale usw.) – also inhaltlich – zu bestimmen, sondern vielmehr den Mechanismus bzw. das Orientierungsschema herauszufinden, die bei der Produktion und Einschätzung von für kulturell gehaltenen Phänomenen i. w. S. wirksam sind.

Dieser Versuch hat mich dazu geführt, Kultur als *Programm* der Produktion, Vermittlung, Rezeption und Verarbeitung all jener Phänomene i. w. S. zu konzipieren, die von Mitgliedern einer Gesellschaft bzw. von gesellschaftlichen Gruppen unterschiedlicher Art *als kulturell* eingeschätzt und behandelt werden. Dieser Versuch hat m. E. den Vorteil, dass das Kulturkonzept weder auf eine Nation, eine Gesellschaft oder einen bestimmten Zeitraum eingeschränkt wird, sondern im Prinzip auf alle Sozialsysteme angewandt werden kann, die auf der Grundlage eines Kulturprogramms in welchem Bereich auch immer operieren. Mit anderen Worten: Mein Kulturkonzept soll weder auf einen bestimmten Phänomenbereich noch auf eine bestimmte Anwendergruppe oder einen Anwendungszeitpunkt festgelegt sein.

Hinsichtlich der Funktion konzipiere ich Kultur als Problemlösungsprogramm einer Gesellschaft bzw. eines Sozialsystems, das deren Identität sichert, auch wenn Kulturprogramme durchaus Widerstreit, Heterogenität und Konflikt enthalten können und in aller Regel auch enthalten. Denn auch für diese Möglichkeiten müssen Kulturprogramme sozial relevante Regelungen zur Verfügung stellen. Kultur betrachte ich demnach als den generativen Mechanismus, der soziales wie individuelles Leben sinnhaft orientiert, Identität ermöglicht und die Hervorbringung, Stabilisierung und Bewertung als kulturell eingeschätzter Phänomene orientiert.

Es geht mir also um die Erarbeitung eines theoretischen Instrumentariums, mit dem kulturwissenschaftliche Fragen empirisch bearbeitet werden können, indem jeweils spezifisch untersucht wird, welches Kategorien-, Beobachtungs- und Bewertungsmanagement sozial und politisch praktiziert wurde/wird, um Probleme wie Religion, Macht, Gender, Wirtschaft, Wissenschaft, Fremdheit, Kolonialismus usw. zu bearbeiten. Dieses Instrumentarium kann dann disziplinspezifisch

etwa in der Geschichtswissenschaft, der Literaturwissenschaft, der Soziologie oder der Anthropologie usw. genutzt werden.

Diese Überlegungen gelten, wie gesagt, nicht nur für Gesellschaften als ganze, sondern auch für Institutionen bzw. Organisationen innerhalb von Gesellschaften, wie etwa Wirtschaftsunternehmen. Und sie gelten auch für inter- und transkulturelle Beziehungen; denn auch hier müssen Problemlösungsprogramme erkennbar sein, auch wenn ihre Geltungsbereiche nicht mehr auf Nationalstaaten konzentriert sind. Transkulturalität heißt ja nicht Non-Kulturalität, sondern bezeichnet einen besonderen Wirkungs- und Akzeptanzmodus kultureller Problemlösungen, der durchaus sehr verschieden sein kann von traditionellen Nationen-bezogenen Kulturprogrammen. -

Es gehört zu den notwendigen kultürlichen Bedingungen jeder wissenschaftlichen wie philosophischen Argumentation, dass ihre Vorläufigkeit endgültig ist. Dessen ist sich der Autor bewusst, und er hofft auf die dadurch erforderliche Toleranz bei seinen Leserinnen und Lesern, die als Kinder der Postmoderne gelernt haben dürften, mit Kontingenz zu leben, die sie als Wahl-Kür und nicht als Willkür leben und erleben.

Und für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gilt in besonderer Weise die Einsicht, die Max Weber wie folgt formuliert hat: »Wissenschaftlich überholt zu werden, ist nicht nur unser aller Schicksal, sondern unser aller Zweck.«

Münster 2012